

Bildung und Kriminalität. Zusammenhänge aus kriminologischer Perspektive

Dirk Baier

Abstract

Der Beitrag berichtet die Theorie- und Befundlage zum Zusammenhang von Bildung und Kriminalität. Während es zum Merkmal der Bildung bereits vielfältige kriminologische Literatur zu deren Schutzwirkung auf kriminelles Verhalten gibt, findet sich zum Lesen bislang nur wenig Forschung. Der Beitrag beginnt mit einer Analyse der Entwicklung der Jugendkriminalität in Deutschland und der Schweiz und gibt im Anschluss einen Überblick über die vorhandene nationale und internationale Literatur. Zudem werden Ergebnisse einer schweizweiten Jugendbefragung zum Einfluss der Bildung und des Lesens auf aggressives Verhalten vorgestellt. In dieser ergibt sich für ein hohes Bildungsniveau wiederum eine das aggressive Verhalten reduzierende Wirkung, während sich für das Lesen keine entsprechenden Zusammenhänge zeigen. Die präventive Rolle des Lesens sollte in weiteren Studien und idealerweise längsschnittlich weiter geprüft werden.

1. Einleitung

Carl Hilty, ein Schweizer Staatsrechtler, hat einmal formuliert „Die Bildung kommt nicht vom Lesen, sondern vom Nachdenken über das Gelesene“. Bildung ist demnach mehr als Lesen; das Lesen steht aber zugleich am Anfang des Bildungsprozesses. Lesen ist die Grundlage, um sich Wissen, Informationen, Weltbilder anzueignen. Das Lesen allein reicht hierfür noch nicht aus, insofern es die Verarbeitung, Reflexion und Auseinandersetzung mit dem Gelesenen braucht. „Ohne Lesen ist aber alles nichts“ – wie ein anderes Sprichwort passend besagt. Lesen und Bildung stehen damit in einem Wechselverhältnis. Leseprojekte, die in diesem Sammelband von verschiedener Seite betrachtet und vorgestellt werden, sind damit immer auch Bildungsprojekte. Leseprojekte werden u. a. in der Absicht durchgeführt, kriminelles Verhalten bzw. dessen Wiederholung (Rückfall) zu verhindern. Zu der Frage, inwieweit die konkrete Aktivität des Lesens dies vermag, gibt es bislang in der Kriminologie noch wenig

Forschung. Eine kürzlich veröffentlichte Meta-Studie, die Problemverhalten allgemein untersuchte und in der 33 Einzelstudien berücksichtigt wurden, konnte einen signifikanten, wenngleich eher schwachen präventiven Effekt des Lesens bei fünf- bis zwölfjährigen Kindern feststellen (Pickren et al., 2024). Deutlich intensiver kriminologisch untersucht ist der Einfluss der Bildung auf kriminelles Verhalten (u. a. Hjalmarsson et al., 2024). Dass die Bildung so fokussiert wird, ist damit zu erklären, dass moderne Gesellschaften meritokratische Gesellschaften sind, d. h. sie machen den Zugang zu wichtigen gesellschaftlichen Positionen insbesondere von der Verfügung über Bildungsabschlüsse abhängig. Bildung ist in meritokratischen Gesellschaften eine entscheidende Ressource, ein Kapital (Bourdieu, 1983). Kapitalien sind knappe, ungleich verteilte und deshalb auch wertvolle Güter. Der Besitz insbesondere höherer Bildungsabschlüsse eröffnet Zugang zu weiteren Gütern wie Einkommen, Prestige usw. Der Nicht-Besitz höherer Bildung schränkt hingegen die Möglichkeiten und Freiheitsgrade des Einzelnen ein. Personen mit niedriger Bildung sind in modernen Gesellschaften daher depriviert, Personen mit höherer Bildung privilegiert. Dass aus dieser Situation heraus gerade für Personen niedriger Bildung ein Druck resultieren kann, die gesellschaftlich bedeutsamen Güter Einkommen, Prestige usw. auf anderen kriminellen Wegen zu erreichen, vermutete schon Robert K. Merton in seiner in den 1930er-Jahren entwickelten Anomietheorie. Auch mit weiteren kriminologischen Ansätzen kann vermutet werden, dass Bildung bzw. das Fehlen von Bildung einen Zusammenhang mit der Bereitschaft aufweist, sich kriminell zu verhalten. In diesem Beitrag sollen diese theoretischen Mechanismen ebenso vorgestellt werden wie die derzeit vorhandenen empirischen Befunde zum Zusammenhang von Bildung und Kriminalität. Zunächst soll aber die Entwicklung der Jugendkriminalität in Deutschland und der Schweiz aufgezeigt werden, insofern sich Leseprojekte auf diese Altersgruppe fokussieren und anhand der Entwicklung der Jugendkriminalität etwas darüber ausgesagt werden kann, inwieweit (weitere) Leseprojekte als eine mögliche Maßnahme der Intervention bei jugendlichen Straftäterinnen und Straftätern notwendig sind. Der Beitrag endet damit, dass neue empirische Analysen zur Bildung und zum Lesen anhand einer aktuellen Schweizer Jugendstichprobe vorgestellt werden.

2. Entwicklung der Jugendkriminalität

Die Entwicklung der Jugendkriminalität kann prinzipiell über zwei Datenquellen beschrieben werden: einerseits Hellfelddaten, andererseits Dunkelfelddaten. Die Hellfelddaten umfassen im Wesentlichen die Polizeilichen Kriminalstatistiken, Dunkelfelddaten werden meist über Befragungen erhoben. Beide Datenquellen haben ihre eigenen Vor- und Nachteile (vgl. u. a. Prätör, 2015; Singelstein & Kunz, 2021, S. 236 ff); zu beiden Datenquellen sollen im Folgenden einige Befunde vorgestellt werden, wobei sich auf die beiden Länder Deutschland und die Schweiz konzentriert wird.

Polizeiliche Kriminalstatistiken weisen verschiedene Konstruktionsbedingungen auf, die zur Folge haben, dass die Zahlen jeweils mit Zurückhaltung interpretiert werden sollten – gerade auch mit Blick auf Jugendliche. Erstens handelt es sich um eine Anzeigestatistik, d. h. der größte Teil der registrierten Kriminalität kommt durch Anzeige (meist der Betroffenen) zustande. Eigentumsdelikte wie Diebstähle weisen i. d. R. eine höhere Anzeigerate auf, weil es auch darum geht, den Schaden ersetzt zu bekommen. Bei Gewaltdelikten liegen die Anzeigeraten meist niedriger, insbesondere auch im Bereich sexueller Gewalt. Steigt oder sinkt die Anzeigebereitschaft, steigen oder sinken die Zahlen der Kriminalstatistik – auch wenn sich ansonsten nichts verändert hat. Trends in der Kriminalstatistik müssen daher keineswegs Trends der Kriminalität darstellen, sondern können auch auf Trends in der Anzeigebereitschaft beruhen. Zweitens spielt insbesondere für die Betrachtung der Kriminalität spezifischer Personengruppen die Aufklärungsquote eine Rolle. Erst dann, wenn eine Straftat aufgeklärt ist, liegen nämlich Angaben zu den Tatpersonen (in Deutschland als „Tatverdächtige“ bezeichnet, in der Schweiz als „Beschuldigte“) vor, also bspw. das Alter, sodass etwas über Ausmaß und Entwicklung der Jugendkriminalität ausgesagt werden kann. Die Aufklärungsquote lag in Deutschland in den letzten 15 Jahren recht stabil bei etwas über 55 %; in der Schweiz ist die Aufklärungsquote in diesem Zeitraum zunächst von 28 (2009) auf 42 % (2021) gestiegen, um danach bis 2024 auf 38 % leicht zurückzugehen. Bedeutsam ist, dass sich diese hinsichtlich der verschiedenen Delikte deutlich unterscheidet: Bei den häufiger angezeigten Diebstahlsdelikten liegt sie bspw. deutlich niedriger als bei Gewaltdelikten. Bei Gewaltdelikten wird häufig bereits bei der Anzeige eine tatverdächtige Person benannt; Diebstahlsdelikte werden dagegen meist erst einige Zeit nach der Tat bemerkt, sodass keine mög-

liche Tatperson benannt werden kann. Drittens schließlich bedeutet ein Tatverdacht nicht, dass eine Person die Tat tatsächlich ausgeführt hat. Im weiteren Strafverfahren kann sich herausstellen, dass sich ein Verdacht nicht erhärtet. Wichtig wäre daher auch, Verurteiltenzahlen auszuwerten, die aber später im Jahr veröffentlicht werden und auch weniger differenziert aufbereitet sind als die Zahlen zu Tatverdächtigen bzw. Beschuldigten.

In Deutschland wurden im Jahr 2024 192.863 Jugendliche als Tatverdächtige einer Straftat registriert, in der Schweiz waren dies 6.546 Jugendliche. Die deutlich niedrigere Anzahl in der Schweiz ist einerseits mit der mehr als 9-mal größeren Einwohnerzahl Deutschlands zu begründen. Andererseits sind Spezifika der Polizeilichen Kriminalstatistiken zu berücksichtigen: So werden in Deutschland 14- bis 17-jährige als Kerngruppe der Jugendlichen in der Kriminalstatistik ausgewiesen, in der Schweiz hingegen 15- bis 17-jährigen; zudem werden in Deutschland Straftaten gegen das Strafgesetzbuch, aber ebenso gegen das Betäubungsmittelgesetz und die Asyl-/Aufenthaltsgesetzgebung in der Kriminalstatistik mitberücksichtigt, in der Schweiz hingegen nur Straftaten gegen das Strafgesetzbuch. Die Niveaus der Jugendkriminalität sind damit nur begrenzt zwischen beiden Ländern vergleichbar, weshalb sich an dieser Stelle auf die Entwicklung fokussiert werden soll.

Um Entwicklungen im Zeitverlauf zu betrachten, sollten die absoluten Zahlen zu Tatverdächtigen (Deutschland) bzw. Beschuldigten (Schweiz) dabei immer ins Verhältnis zur Bevölkerung gesetzt werden, so dass Entwicklungen unabhängig von der Bevölkerungsentwicklung sichtbar gemacht werden können. Durch diese Relativierung anhand der Bevölkerungszahl (wobei jeweils die Zahlen zum 31.12. des Vorjahrs herangezogen werden) entstehen sog. Tatverdächtigen- bzw. Beschuldigtenbelastungszahlen; diese sind in Abbildung 1 dargestellt. Werden zunächst die Straftaten insgesamt betrachtet, so ist in beiden Ländern im Zeitraum 2009 bis 2014 (Deutschland) bzw. 2016 (Schweiz) ein deutlicher Rückgang der Zahlen feststellbar. In Deutschland gibt es danach kurzzeitig einen Anstieg (insbesondere aufgrund der hohen Zuwanderungszahlen 2015/2016), in der Schweiz steigt die Belastungszahl bis 2020; seitdem ist sie mehr oder weniger stabil. In Deutschland ist insbesondere in den Jahren der Covid 19-Pandemie ein Rückgang der Belastungszahlen feststellbar, was damit in Zusammenhang steht, dass in Deutschland strengere Maßnahmen mit längeren Lockdowns und Schulschließungen bestanden. Mit der Rücknahme oder Lockerung dieser Regularien nahmen die Ge-

legenheiten für Jugendkriminalität wieder zu, was zu einem deutlichen Anstieg der Belastungszahlen 2022 und 2023 geführt hat; allerdings zeigt sich für das Jahr 2024 bereits ein Rückgang der Belastungszahl für die Straftaten insgesamt.

Zusätzlich dargestellt in Abbildung 1 sind drei häufig im Jugendalter vorkommende Straftaten. Für die Sachbeschädigungen ergibt sich dabei im Vergleich beider Länder über die Jahre hinweg ein mehr oder weniger kontinuierlicher Rückgang der Belastungszahlen: In beiden Ländern liegt die Belastungszahl für Sachbeschädigung 2024 halb so hoch wie 2009. Bei Ladendiebstählen ist ebenfalls eine recht vergleichbare Entwicklung zu konstatieren: Auf einen Rückgang der Belastungszahlen, der in beiden Ländern bis 2015/2016 dauerte, steigen die Zahlen in den kommenden Jahren, wenngleich aktuell in beiden Ländern bereits wieder ein Rückgang des Ladendiebstahls zu beobachten ist. Bei Betrachtung des Gewaltverhaltens ist zunächst zu beachten, dass in beiden Ländern unterschiedliche Delikte hierunter gefasst werden; bedeutsam ist dabei primär, dass in Deutschland eine engere Definition von Gewalt zur Anwendung kommt als in der Schweiz, wo bspw. auch einfache Körperverletzungen, Tätlichkeiten oder Drohungen zu den Gewaltstraftaten zählen. Die Entwicklung ist in beiden Ländern aber erneut sehr ähnlich: Zwischen 2009 und 2015 reduzierte sich die Jugendgewalt um nahezu 50 Prozent; danach stieg sie in beiden Ländern bis zum Jahr 2019. Der Anstieg wurde in Deutschland durch die Covid 19-Pandemie unterbrochen, in der Schweiz setzte er sich auch 2020 fort. Danach bleiben die Zahlen in der Schweiz mehr oder weniger stabil, während es nach 2021 in Deutschland starke Anstiege der Zahlen auch über das Niveau des Jahres 2019 hinaus gibt. Allerdings deutet sich auch hier im Vergleich der Jahre 2023 und 2024 eine allmähliche Stabilisierung an. Mit Ausnahme der Sachbeschädigungen belegen die Auswertungen, dass in beiden Ländern zwar derzeit keine drastischen Anstiege der Jugendkriminalität zu verzeichnen sind, das aktuelle Niveau aber höher liegt als noch vor ca. 10 Jahren.

In Abbildung 2 sind die Entwicklungen der Belastungszahlen noch einmal für die jüngeren Altersgruppen der 10- bis 13- bzw. 10- bis 14-Jährigen dargestellt. Auch bei diesen jüngeren Jugendlichen sind vergleichbare Entwicklungen zu erkennen: Zwischen 2009 und ca. 2015 gab es einen Rückgang der Straftaten insgesamt wie der Gewaltkriminalität. Im Anschluss stiegen die Zahlen, in Deutschland unterbrochen durch die Covid 19-Pandemie. Aktuell ist dann aber von eher stabilen Zahlen auszugehen. Im Vergleich zu 2015 liegen die Belastungszahlen jüngerer Ju-

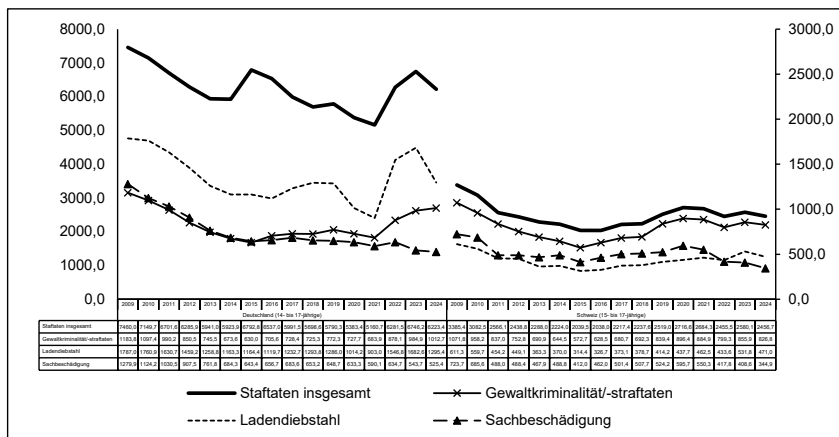


Abbildung 1: Entwicklung der Tatverdächtigen-/Beschuldigtenbelastungszahl für verschiedene Deliktsbereiche für Jugendliche (Polizeiliche Kriminalstatistik; eigene Berechnungen)

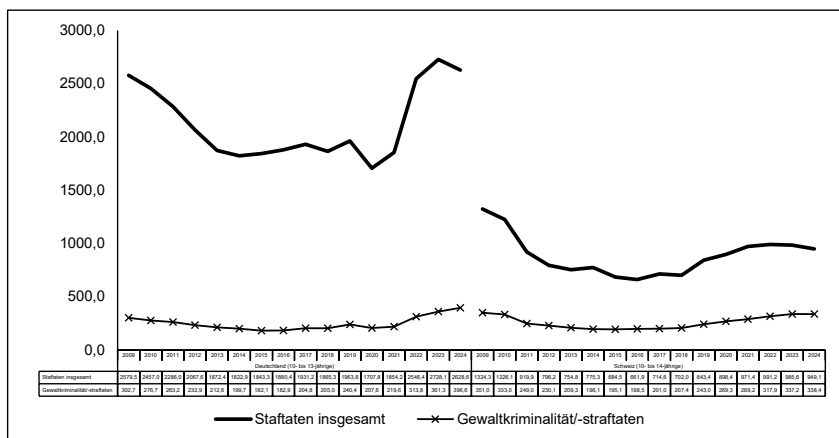


Abbildung 2: Entwicklung der Tatverdächtigen-/Beschuldigtenbelastungszahl für jüngere Jugendliche (Polizeiliche Kriminalstatistik; eigene Berechnungen)

gendlicher durchweg höher; im Vergleich mit 2009 sind etwa ähnlich hohe Niveaus auszumachen.

In beiden Ländern existiert daneben eine mehr oder weniger ausgeprägte Tradition von Dunkelfeldbefragungen. Seit 2013 wird in Nie-

dersachsen im Durchschnitt alle zwei Jahre eine repräsentative Auswahl von Jugendlichen der neunten Jahrgangsstufe zum delinquenten Verhalten, zu Opferschaften und Einflussfaktoren durchgeführt (Dreißigacker et al., 2023). In der Schweiz gibt es einerseits für den Kanton Zürich eine wiederholt durchgeführte Repräsentativbefragung (Ribeaud & Loher, 2022), andererseits eine schweizweit repräsentative Befragung im Rahmen der International Self-Report Delinquency Study (Manzoni et al. 2022) – beide Male für durchschnittlich 15-jährige Jugendliche. Sowohl die Dunkelfeldstudie aus Deutschland als auch die beiden Dunkelfeldstudien aus der Schweiz bestätigen dabei einen Anstieg des Ladendiebstahls (Abbildung 3). Für die Sachbeschädigung ergibt sich im Gegensatz zum Polizeilichen Hellfeld eher eine Stabilität, kein Rückgang der Raten; möglicherweise werden Sachbeschädigungen mittlerweile weniger angezeigt, weshalb im Hellfeld die Zahlen sinken. Zum Gewaltverhalten ergeben sich ebenfalls in allen drei Befragungen eher konstante Zahlen; da die Studie von Manzoni et al. (2022) keinen Gewaltindex berichtet, wurde hier nur das Begehen von Körperverletzungen dargestellt; in den anderen Studien werden verschiedene Körperverletzungen, aber ebenso Raubtaten und Erpressungen zum Index Gewalt zusammengefasst. Zwar steigen in der Schweiz die Raten etwas, aber deutlich weniger als im Hellfeld; in Deutschland gab es zwischen 2015 und 2019 steigende Zahlen, die danach aber bereits wieder gefallen sind. Letztlich können die Dunkelfelddaten damit kein signifikant steigendes Gewaltproblem aufzeigen; sie belegen aber, dass Gewaltverhalten verbreitet ist (und deutlich verbreiteter als im Hellfeld) und dass weitere Präventionsanstrengungen notwendig sind.

Als Zwischenfazit der Betrachtung der Entwicklung der Jugendkriminalität lässt sich festhalten, dass im Hellfeld für jüngere Jugendliche ebenso wie für die Kerngruppe der Jugendlichen im Vergleich zu vor zehn Jahren erhöhte Kriminalitätsniveaus bestehen; im Dunkelfeld ist dies vor allem für das Delikt des Ladendiebstahls zu konstatieren. Zum Alarmismus geben die Entwicklungen freilich keinen Anlass, insofern vor 15 Jahren bereits ähnliche Niveaus der Jugendkriminalität existierten. Die Trends machen deutlich, dass weiterhin ein Bedarf für Präventionsmaßnahmen besteht. Zudem gibt es mit steigenden Zahlen der Jugendkriminalität auch einen Bedarf an Interventionsmaßnahmen: Wenn mehr Jugendliche polizeilich registriert und strafverfolgt werden, sind mehr Sanktionen auszusprechen. Dabei ist zu beachten, dass Jugendliche in der Mehrheit mit Bagatellkriminalität in Erscheinung treten, die nicht mit strafhärteren Sanktionen bestraft werden sollten; zu diesen strafhär-

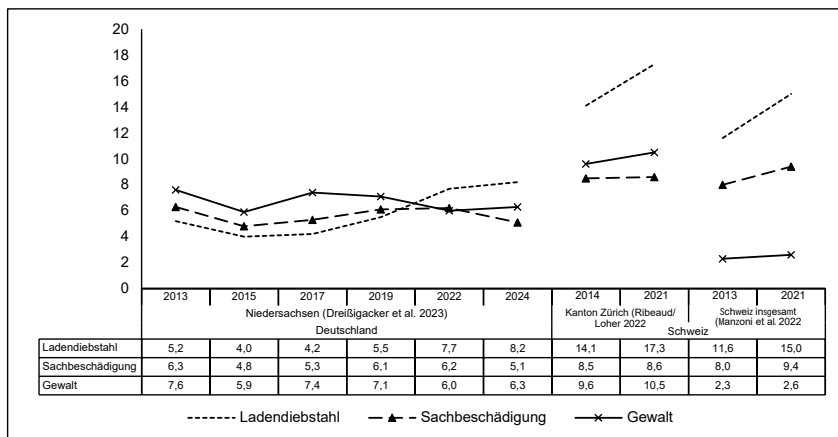


Abbildung 3: 12-Monats-Prävalenzraten delinquenten Verhaltens (in %)

teren Sanktionen zählen u. a. der Arrest oder die Haft, die meist mit hohen Rückfallwahrscheinlichkeiten einhergehen. Stattdessen bedarf es für den Umgang mit Jugendkriminalität weiterhin und entsprechend der ansteigenden Kriminalitätszahlen zunehmend Maßnahmen, die das Entwicklungsdefizit jugendlicher Straftäter adressieren und auf Bildung bzw. Vermittlung zentraler Kompetenzen setzen. Projekte wie das KonTEXT-Leseprojekt sind insofern notwendiger denn je.

3. Übersicht über vorhandene Forschungsperspektiven

Der Zusammenhang zwischen Bildung und Kriminalität ist bereits wiederholt untersucht worden (vgl. u. a. Baier, 2019; Hjalmarsson et al., 2024). Sowohl die Variable Bildung als auch die Variable Kriminalität wurden dabei in verschiedener Weise operationalisiert (Abbildung 4). So kann Bildung klassisch als Schul- oder Ausbildungsabschluss verstanden werden. Hiermit verbunden ist dann insbesondere die Anzahl an Jahren, die mit der Schul- oder Berufs-Ausbildung verbracht werden. Verschiedene Studien untersuchten in dieser Perspektive den Effekt einer Verlängerung der obligatorischen Schulzeit (s. u.). Darüber hinaus gibt es Arbeiten, die sich dem Zusammenhang von Intelligenz und Kriminalität widmeten; höhere Intelligenz als Korrelat höherer Bildung geht demnach mit einem kriminalitätssenkenden Effekt einher, wengleich der

Zusammenhang eher schwach bzw. indirekt (d. h. vermittelt über Merkmale wie Schulleistungen) ist (McGloin et al., 2004; Ozer & Akbas, 2020). Bildung wurde zudem in Form von ausbleibender Bildung und deren Folgen für das kriminelle Verhalten untersucht. Indikatoren hierfür sind der vorzeitige Schulabbruch, die Suspendierung vom Unterricht oder das unerlaubte Fernbleiben vom Unterricht, das mit Schulabsentismus oder Schulschwänzen bezeichnet wird.

Nicht nur die Variable Bildung, auch die Variable Kriminalität wurde in der bisherigen Forschung unterschiedlich operationalisiert. Bereits im vorangegangenen Kapitel wurde auf den Unterschied von Hellfeld und Dunkelfeld hingewiesen. Viele Studien haben sich in der Vergangenheit dem Hellfeld des kriminellen Verhaltens gewidmet. Insofern Kriminalstatistiken i. d. R. in Form aggregierter Daten vorliegen, wurden Zusammenhänge mit der Bildung auf Ebene von Aggregaten (Regionen wie bspw. Bundesstaaten, Länder) analysiert. *Aggregatdatenanalysen* weisen allerdings immer ein gewisses Risiko eines ökologischen Fehlschlusses auf: Wenn ein Anstieg des durchschnittlichen Bildungsniveaus in einer Bevölkerung mit sinkenden Kriminalitätsraten einhergeht, muss dies nicht bedeuten, dass die höher gebildeten Personen tatsächlich weniger kriminelles Verhalten zeigen. Dies lässt sich nur mit *Individualdaten* in Form von Dunkelfeldbefragungen prüfen; in diesen wird dann meist nicht vom kriminellen, sondern vom delinquenten Verhalten gesprochen, um deutlich zu machen, dass auch Verhaltensweisen erfasst werden, die nicht zur Anzeige und damit nicht in die Kriminalstatistiken kommen. Jenseits von Hellfeld- und Dunkelfeldanalysen zum Effekt der Bildung wurde sich zudem spezifisch dem Bildungsniveau inhaftierter Personen gewidmet. Hierbei handelt es sich gleichwohl um einen hochselektiven Ausschnitt der kriminellen Bevölkerung; der Schluss vom Bildungsniveau dieser Population auf die Bedeutung des Faktors Bildung für Kriminalität ist insofern begrenzt (s. u.).

Bislang nur selten dezidiert geprüft wurde, welche Mechanismen konkret für einen kriminalitätsreduzierenden Effekt höherer Bildung verantwortlich sind. Die Kriminologie bietet eine Vielzahl an theoretischen Ansätzen zur Erklärung delinquenten Verhaltens (vgl. u. a. Baier, 2022, S. 906 ff); diese wurden aber kaum im Themenbereich Bildung und Kriminalität zur Anwendung gebracht, was sicher auch dem Mangel an Dunkelfeldforschung geschuldet ist. Zwar gibt es vor allem mit Blick auf Jugendliche vielzählige Dunkelfeldbefragungen; da diese aber ihre Bildung noch nicht abgeschlossen haben, kann der Zusammenhang zum

kriminellen Verhalten noch nicht abschließend untersucht werden. Für Erwachsene hingegen gibt es nur sehr wenige Dunkelfeldbefragungen, in denen auch Täterschaften erfragt worden sind. Dunkelfeldbefragungen sind hier deshalb entscheidend, weil verschiedene mögliche theoretische Mechanismen die Person und dessen Umfeld betreffen und daher nur über Befragungen erhoben werden können.

In Abbildung 4 sind einige mögliche Mechanismen aufgeführt. Mit der Theorie der *differenziellen Assoziation* (Sutherland, 1924) würde man davon ausgehen, dass der längere Aufenthalt in Bildungsinstitutionen und der Besuch höherer Schulformen die persönlichen Freundschaftsnetzwerke positiv strukturiert. In niedrigeren Schulformen ist hingegen die Wahrscheinlichkeit höher, dass Kontakte zu kriminellen Verhaltensvorbildern aufgebaut werden. Diese Kontakte helfen, Wissen und Kompetenzen aufzubauen bzw. Hemmschwellen abzubauen, um kriminelles Verhalten auszuführen.

Die Theorie der *externen Kontrolle* bzw. kurz Kontrolltheorie (Hirschi, 1969) würde davon ausgehen, dass Personen, die höhere Bildungsabschlüsse erzielen und entsprechend länger die Schule besuchen, auch länger der Fremdkontrolle und den in Schulen gelten normenkonformen Verhaltensrichtlinien ausgesetzt sind. Entdeckte Abweichung wird hier in der Regel unmittelbar sanktioniert. Die Fremdkontrolle hat zur Folge, dass die Bindung an die gesellschaftlich prävalenten, konformen Normen und Werte steigen sollte. Aufbauend auf die externe Kontrolle kann sich dann die *Selbstkontrolle* stärker entwickeln. Entsprechend der Selbstkontrolltheorie von Gottfredson und Hirschi (1990) ist eine hohe Selbstkontrolle ein wichtiger Schutzfaktor für kriminelles Verhalten (vgl. u. a. Gibbs et al., 2003; Pratt & Cullen, 2000). Personen mit hoher Selbstkontrolle fühlen sich u. a. weniger zu risikoaffinen Verhaltensweisen hingezogen, sind weniger impulsiv und damit stärker langfristig planend; zudem weisen sie eine geringere Selbstbezogenheit auf. Längere Bildung sollte aber gerade diese Eigenschaften beeinflussen. Wer weiterführende Bildungseinrichtungen besucht, wird „encouraged [...] to have aspirations, to create goals [...] they will be able to achieve [...] and] to develop a stake in their own future and in society“ (Hansen, 2003).

Mit der Theorie der *Routineaktivitäten* (Cohen & Felson, 1979) kann zusätzlich angenommen werden, dass die Freizeitverhaltensweisen durch einen (längeren) Schulbesuch geformt werden. Ein erfolgreicher Besuch einer höheren Schulform hat zur Voraussetzung, dass Zeit zum Lernen,

für das Erledigen der Hausaufgaben usw. aufgewendet werden muss. Dies beschränkt die Möglichkeiten, Freizeit im öffentlichen Raum an von Erwachsenen unkontrollierten Orten zu verbringen. Diese Perspektive wird auch als „incapacitation effect“ (Hjalmarsson et al., 2024, S. 707) bezeichnet: In der Schule zu sein bedeutet, dass Jugendliche sich in einer beaufsichtigten Umgebung aufhalten und hier beschäftigt sind und somit weniger Gelegenheiten haben, Straftaten zu begehen.

Auch mit der Theorie der *Rationalen Wahl* kann ein kriminalitätsreduzierender Einfluss höherer Bildung vermutet werden. Anzunehmen ist, dass Bildung den Nutzen konformen und die Kosten kriminellen Verhaltens beeinflusst. Am Beispiel des Einkommens bedeutet das: Höhere Bildung hat einerseits zur Folge, dass das zukünftig zu erwartende Einkommen steigt und somit die Opportunitätskosten kriminellen Verhaltens zunehmen; dies wird auch als „income effect“ bezeichnet (Hjalmarsson et al., 2024, S. 707). Andererseits hat eine mögliche Haftstrafe zur Folge, dass sich die Zeit, in der reguläres Einkommen erwirtschaftet werden kann, verkürzt. Höher Gebildete könnten in dieser Zeit mehr Einkommen erzielen als niedrig Gebildete.

Auch der Zustand der *Deprivation*, der in der bereits angesprochenen Anomietheorie von Merton (1995) beschrieben wird, dürfte für das Verständnis des Zusammenhangs von Bildung und Kriminalität nützlich sein. Merton (1995) geht davon aus, dass es in einer Gesellschaft kulturell als wertvoll erachtete Ziele gibt, die mit der Ausnahme weniger subkultureller Milieus von allen Gesellschaftsmitgliedern als erstrebenswert eingestuft werden. Zugleich richtet die Gesellschaft legitime Wege ein, die die Erreichung der Ziele ermöglichen, die sog. institutionalisierten Mittel; hierzu gehört in meritokratischen Gesellschaften insbesondere die Bildung. Personen mit niedriger Bildung ist der Zugang zu den als wichtig erachteten Zielen (Erfolg, Einkommen, Prestige usw.) erschwert; dies kann dann zu kriminellen Verhalten (Diebstahl, Raub usw.) führen, um die Ziele dennoch zu erreichen. Bildungsdeprivation ist mit Kriminalität verbunden, weil die betroffenen Personen die Ziele des höheren Sozialstatus, der finanziellen Absicherung oder der besseren materiellen Ausstattung anders kaum erreichen können.

Die kriminologische Forschung macht zudem auf einen weiteren Aspekt aufmerksam: Es muss nicht nur der Fall sein, dass Kriminalität eine Folge niedriger Bildung ist – vermittelt über die genannten theoretischen Mechanismen. Kriminalität (bzw. Delinquenz) kann auch einen negativen Effekt auf die weiteren Bildungschancen haben. Dieser in Ab-

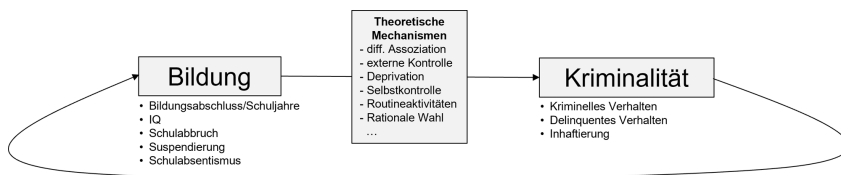


Abbildung 4: Mögliche Zusammenhänge zwischen Bildung und Kriminalität

bildung 4 mit einem Pfeil ausgehend von Kriminalität auf Bildung verdeutlichte Effekt geht u. a. auf die *Labeling*-Theorie zurück. Diese betrachtet die Wirkung von gesellschaftlichen Stigmatisierungen: Wenn eine Person aufgrund einer kriminellen Tat verurteilt wird, hat dies Folgen für die weiteren Lebenschancen dieser Person. Deren Möglichkeiten, eine Schulausbildung oder berufliche Ausbildung zu absolvieren, können negativ beeinflusst werden, ebenso die Möglichkeiten, einen Arbeitsplatz zu finden. Die Gesellschaft hat Straftäterinnen und Straftätern gegenüber Vorurteile, welche die Integration dieser erschweren.

4. Überblick über bisherige Forschungsbefunde

Lochner und Moretti (2004) haben eine erste vielbeachtete Studie zum Zusammenhang von Bildung und Kriminalität veröffentlicht. Dabei beziehen sie sich wie andere ökonomische Studien weitestgehend auf offizielle Kriminalitätsstatistiken und damit auf die *Aggregatebene* (hier der USA). Ihre Analyse zeigt, dass die Anhebung der durchschnittlichen Dauer des Schulbesuchs um ein Jahr die Verurteilungsrate bei Weißen um 0,1 Prozentpunkte, bei Schwarzen um 0,4 Prozentpunkte senkt. Hierbei handelt es sich durchaus um einen substanziellen Effekt, wird bedacht, dass diese Rate für Personen ohne Highschool-Abschluss bei 0,8 (Weiße) bzw. 3,6 % (Schwarze) liegt. Die Effekte sind für verschiedene Delikttypen gültig: „Results suggest similar effects across the broad categories of violent [...] and property [...] crime – a one year increase in average years of schooling reduces both property and violent crime by about 11–12 %“ (Lochner, 2007, S. 9). Für die sogenannte „White-Collar-Kriminalität“ (Urkundenfälschung, Betrug, Unterschlagung) findet Lochner (2004) demgegenüber einen positiven, allerdings nicht signifikanten Zusammenhang.

Eine Studie aus Großbritannien lehnt sich eng an die von Lochner und Moretti (2004) durchgeführten Analysen an. Machin und Vujic

(2006) nutzen ebenfalls weitestgehend offizielle Kriminalitätsstatistiken (aus den Jahren 1984 bis 2002), um den Zusammenhang zwischen Bildung und Kriminalität zu untersuchen. Zentraler Befund der Analysen war, dass mit einem höheren Anteil an besser Gebildeten die Verurteilungen für Eigentumsdelikte zurückgehen. Zudem können die Autoren bestätigen, dass der Nicht-Besitz eines Bildungsabschlusses das Risiko einer Inhaftierung erhöht. Eine Verlängerung der durchschnittlichen Ausbildungszeit um ein Jahr hätte für Männer zur Folge, dass die Verurteilungen wegen Eigentumsdelikten zwischen 26 und 45 % zurückgehen würden. Eine Erhöhung des Anteils an Männern ohne Bildungsabschluss um 10 % hingegen würde diese Verurteilungsrate um 26 bis 35 % erhöhen.

Sabates (2008) bezieht sich auf England und analysiert Verurteiltenzahlen. Seine Befunde sprechen ebenfalls für einen starken Einfluss der Bildung: Der Anstieg der Bildungsbeteiligung der untersuchten Geburtskohorten geht einher mit einem Rückgang der Verurteiltenzahlen, zumindest in einigen Deliktsbereichen. „In particular, there was an increase in educational attainment of 6.2 per cent between the youngest and the oldest cohorts. This increase is predicted to be associated with 3.7, 56.1 and 6.7 fewer convictions per 1,000 students for burglary, theft and vandalism and drug-related offences, respectively“ (ebd., S. 404).

Die Ergebnisse der verschiedenen Aggregatstudien lassen sich wie folgt zusammenfassen (Hjalmarsson et al., 2024, S. 741): Eine längere Schulbesuchsdauer hat einen die Kriminalitätsrate senkenden Effekt. Die Verlängerung der Schulpflicht wirkt sich dabei anscheinend stärker auf Eigentumsdelikte als auf Gewaltdelikte aus.

Eine Studie von Groot und Maassen van den Brink (2010) berichtet für die Niederlande Ergebnisse einer Dunkelfeldbefragung unter fast 3.000 Befragten im Alter ab 15 Jahren, die im Jahr 1996 durchgeführt und bei der nach der Ausübung verschiedener Delikte in den letzten zwölf Monaten gefragt wurde (*Individualebene*). Delikte wie Ladendiebstahl, Vandalismus oder Gewalt werden häufiger von niedrig gebildeten Personen begangen, Steuerbetrug hingegen kommt unter höher gebildeten Personen häufiger vor.

Im deutschsprachigen Raum ist die Beziehung zwischen Schulbildung und kriminellen Verhalten für *Erwachsene* bislang kaum untersucht worden. Zwar gibt es mittlerweile verschiedene Surveys zur Kriminalität; diese beschränken sich aber auf die Opferperspektive (z. B. Birkel et al., 2014). Baier und Branig (2009) haben Daten des ALLBUS, einer deutschlandweit repräsentativen Trendbefragung, ausgewertet. Im Ergeb-

nis zeigte sich, dass Befragte mit höherer Bildung häufiger öffentliche Verkehrsmittel ohne gültigen Fahrschein benutzen und auch häufiger Einkommensteuerbetrug begehen; für die ebenfalls analysierten Delikte des Ladendiebstahls und des Fahrens unter Alkoholeinfluss ergaben sich keine signifikanten Effekte des Bildungsniveaus. Weitere Diebstahls-Delikte oder Gewalt wurden nicht untersucht. Studien auf Individualebene können also nicht ohne Weiteres kriminalitätsreduzierende Effekte höherer Bildung nachweisen.

Dies gilt auch für die Studie von Baier (2019). Auf Basis einer niedersachsenweit repräsentativen Erwachsenenbefragungen wurde das Begehen von insgesamt elf Straftaten differenziert nach Bildungsabschluss untersucht. Nur für verschiedene Diebstahlsdelikte (Ladendiebstahl, Fahrzeugdiebstahl, anderer Diebstahl), Sachbeschädigungen, Arbeiten in der Schattenwirtschaft, Fahren unter Alkoholeinfluss und Bestechung ergaben sich für Personen ohne Schulabschluss bzw. mit Hauptschulabschluss die höchsten Prävalenzraten. Für andere Betrugs- oder Gewaltdelikte zeigten sich höhere Raten für höher gebildete Befragte. Diese Studie ist auch eine der wenigen, die verschiedene Erklärungsfaktoren entsprechend den oben genannten theoretischen Mechanismen geprüft hat. Dass niedrigere Bildungsgruppen häufiger Diebstähle ausüben, ließ sich dabei vor allem durch die Mechanismen der externen Kontrolle und differenziellen Assoziation erklären. Aufgrund der geringeren Fremdkontrolle und der häufigeren Bekanntschaft mit delinquenten Verhaltensvorbildern begehen niedriger gebildete Personen häufiger Diebstähle.

Eine weitere Studie zum Zusammenhang von Bildung und Kriminalität in Deutschland stammt von Entorf und Sieger (2010). Sie werteten einerseits Aggregatdaten auf Regionalebene, andererseits eine Erwachsenenbefragung von fast 1.200 Personen aus dem Jahr 2005 aus. Ihre Auswertungen der Befragungsdaten belegen im Gegensatz zu den beiden erwähnten Studien, „dass der Abbruch einer Ausbildung, ein fehlender Hauptschulabschluss sowie der Besuch der Hauptschule an sich eine signifikante, meist hochsignifikante Rolle bei der Erklärung kriminellen Verhaltens spielen“ (S. 10). Zusätzlich zeigen die Aggregatauswertungen, dass „ein niedriger Anteil an Schulabgängern ohne Hauptschulabschluss [...] die Delikte Mord und Totschlag, Raub und räuberische Erpressung sowie die Eigentumsdelikte (einfacher und schwerer Diebstahl) in signifikanter Weise [reduziert]. Im Gegensatz dazu ist sowohl bei Körperverletzung als auch bei Sexualdelikten kein signifikanter Einfluss messbar“ (S. 10).

Mit Blick auf *Jugendliche* gibt es deutlich mehr Studien zum Zusammenhang von Bildungsniveau (bzw. hier besuchter Schulform) und kriminellem Verhalten in Deutschland als für Erwachsene. So kommen bspw. Fuchs et al. (2005) anhand einer für Bayern repräsentativen Schülerbefragung zu dem Schluss, „dass mit steigendem Bildungsniveau die Gewaltaktivitäten zurückgehen [...] Hauptschüler sind häufiger Täter als Schüler aller anderen Schularten“ (S. 108). Brondies (2007) berichtet unter Rückgriff auf eine Münsteraner Dunkelfelduntersuchung, dass Schulformunterschiede in erster Linie beim Gewaltverhalten zu beobachten sind. Bei Eigentumsdelikten fallen die Unterschiede geringer aus, wobei auch hier die Gymnasiasten die geringsten Täteranteile stellten. Auf Basis einer deutschlandweiten Schülerbefragung in der neunten Jahrgangsstufe berichten Baier et al. (2009) für insgesamt zwölf Delikte signifikante Schulformunterschiede, nach denen entweder Schüler aus Förder- oder aus Hauptschulen die höchsten Raten aufweisen (Ausnahme: Verkauf von Raubkopien). Auch neuere, repräsentative Jugendbefragungen bestätigen höhere Prävalenzraten bei Eigentums- und Gewaltdelikten bei Jugendlichen niedrigerer Schulformen (u. a. Dreißigacker et al., 2023, S. 68 ff.).

Neben dem besuchten Schulniveau bzw. dem Bildungsabschluss steht in verschiedenen Studien die Frage im Vordergrund, ob ein vorzeitiges Verlassen der Schule (*Schulabbruch* bzw. „dropout“) ein Risikofaktor für Delinquenz ist. Die vorhandenen Befunde sprechen für einen solchen Zusammenhang (Bersani & Chapple, 2007; Jarjoura, 1996). Thornberry et al. (1985) folgern auf Basis ihrer Untersuchungen, dass „dropping out of high school is positively associated with later criminal activity [...] Moreover, dropping out of high school was also found to have a positive long-term effect on criminal behavior“ (S. 17). Der Schulabbruch wird also als eigenständiger Risikofaktor einer kriminellen Karriere betrachtet. Dies ist kompatibel mit kontrolltheoretischen Überlegungen: Da Schulabbrecherinnen und -abbrecher weniger der sozialen Kontrolle von Lehrkräften und Mitschülerinnen und -schülern ausgesetzt sind, eröffnen sich erweiterte Spielräume für delinquentes Verhalten und die Bindung an geltende gesellschaftliche Normen wird geschwächt.

In Deutschland wurde sich zudem in verschiedenen Studien dem Zusammenhang von Schulabsentismus bzw. *Schulschwänzen* und delinquentem Verhalten gewidmet (vgl. Baier, 2017). Gemäß dem Forschungsstand ist von einem engen Zusammenhang auszugehen, nach dem Schulschwänzen verschiedene Formen des delinquenten Verhaltens wahrscheinlicher macht. Allerdings ist bislang noch nicht geklärt, ob hier-

bei tatsächlich von einem kausalen Effekt auszugehen ist oder Drittfaktoren den Zusammenhang bedingen. Eine der wenigen Längsschnittstudien, anhand derer sich die Kausalitätsfrage klären lässt, kommt zu uneindeutigen Befunden (Baier, 2017): Schulschwänzen kann den Ergebnissen entsprechend einerseits als Ursache delinquenten Verhaltens eingestuft werden, insofern die Schwänzhäufigkeit in der sechsten Jahrgangsstufe das delinquente Verhalten in der siebten Jahrgangsstufe erklärt. Es gibt aber auch Hinweise darauf, dass zumindest in der jüngeren Altersgruppe das Gegenteil der Fall ist, dass also die Ausübung von Delinquenz das Schulschwänzen verstärkt.

Noch wenig Forschung gibt es zum Thema der *Suspendierung* (bspw. als Sanktion auf schulisches Fehlverhalten). Eine US-amerikanische Längsschnittstudie von Rosenbaum (2020) zeigt, dass sich vor der Suspendierung später suspendierte und nicht suspendierte Jugendliche hinsichtlich des selbstberichteten Delinquenz- und Risikoverhaltens nicht unterscheiden. Zwölf Jahre nach der Suspendierung (im Alter von 25 bis 32 Jahren) waren suspendierte Jugendliche aber häufiger verhaftet worden oder hatten eine Bewährungsstrafe. Dies deutet darauf hin, dass die Suspendierung eine das kriminelle Verhalten verstärkende Wirkung hat.

Auf zwei weitere Themen des derzeitigen Forschungsstandes ist abschließend noch einzugehen. Erstens wurde wiederholt gezeigt, dass das Bildungsniveau von inhaftierten Personen deutlich unterdurchschnittlich ist. „In the US, 75 % of state and 59 % of federal prison inmates in 1997 did not have a high school diploma“ (Lochner, 2020, S. 109). Auch für Deutschland gibt es entsprechende Befunde: „Von den Männern im Erwachsenenvollzug haben 58,8 % keinen oder einen niedrigen Schulabschluss (höchstens Hauptschule)“ (Baier & Bergmann, 2013, S. 77). In der Gesamtbevölkerung Deutschlands trifft dies dagegen nur auf ca. 40 % zu. Allerdings darf aus solchen Befunden nicht ohne Weiteres der Schluss gezogen werden, dass geringe Bildung einen starken Effekt auf das kriminelle Verhalten hat. Die Inhaftierung steht am Ende der Strafverfolgung, die möglicherweise auch zuungunsten gering gebildeter Personen agiert. So könnten Personen mit geringer Bildung auch häufiger angezeigt oder polizeilich ermittelt werden. Personen geringerer Bildung könnten auch bei sonst gleichen Ausgangsbedingungen häufiger zu Haftstrafen verurteilt werden, weil ihnen eine geringere soziale Integration attestiert wird oder eine höhere Rückfälligkeit. Zur möglicherweise mit dem Bildungsgrad variierenden Strafverfolgung liegen bislang kaum empirische

Befunde vor; dass es aber eine sozial ungleiche Strafverfolgung gibt, ist nicht bestreitbar (u. a. Bögelein, 2025).

Zweitens zeigen sich starke Effekte zwischen dem Erleben von Arrest- oder Haftstrafen und dem Bildungsabschluss; hiermit ist der in Abbildung 4 dargestellte rekursive Pfad von der Kriminalität auf die Bildung angesprochen. So zeigt sich bspw., dass Jugendliche, die inhaftiert wurden, eine um etwa 25 Prozentpunkte geringere Wahrscheinlichkeit aufweisen, die High School abzuschließen (Hjalmarsson, 2008). Eine Inhaftierung von Jugendlichen verringert zudem generell die Wahrscheinlichkeit, einen Schulabschluss zu machen, und zwar um ca. 13 Prozentpunkte (Aizer & Doyle, 2015). Auch hier ist freilich noch weiter zu untersuchen, ob es sich um kausale Effekte handelt. Aizer und Doyle (2015) bestätigen jedoch, dass die Haftstrafe der entscheidende Faktor ist, welcher die Bildung negativ beeinflusst: „incarceration for this population could be very disruptive, greatly reducing the likelihood of ever returning to school and, for those who do return, significantly increasing the likelihood of being classified as having an emotional or behavioral disorder“.

5. Befunde einer Schweizer Jugendstudie

Anhand einer Schweizer Jugendstudie soll der Zusammenhang zwischen Bildung und Kriminalität erneut untersucht werden. Diese Studie bietet sich deshalb an, weil sie zusätzlich zum Bildungsniveau auch konkret nach dem Lesen als einer Freizeitaktivität gefragt hat und insofern auch die Relevanz des Lesens geprüft werden kann. Die Auswertungen basieren dabei auf insgesamt vier im Jahresabstand realisierten Befragungen, d. h. einer laufenden Trendstudie, die erstmals 2022 und zuletzt 2025 durchgeführt wurde. Die Befragungen erfolgten dabei sämtlich als Online-Befragungen, die in Kooperation mit gfs-zürich, einem Markt- und Sozialforschungsinstitut, realisiert wurden. Angestrebt war, eine für die deutsch- und französischsprachige Schweiz repräsentative Jugendbefragung für 15- bis 25-Jährige durchzuführen; auf die Berücksichtigung des Tessins wurde aus ökonomischen Gründen verzichtet, insofern hier aufgrund des geringen Bevölkerungsanteils eine überproportionale Stichprobe hätte befragt werden und zudem der Fragebogen ins Italienische hätte übersetzt werden müssen. Für die Gewinnung einer Repräsentativstichprobe wurde auf ein Access-Panel zurückgegriffen, d. h. auf einen Pool von Personen, die von Markt- und Sozialforschungsinstituten rekrutiert werden, um an Umfra-

gen teilzunehmen, wofür diese i. d. R. eine monetäre Entschädigung o. ä. erhalten.

Tabelle 1 gibt verschiedene Informationen zu den vier Repräsentativbefragungen wieder. Die Stichprobengröße variiert zwischen 1.646 und 2.457 Befragten. Angegeben ist dabei die Befragtenanzahl der gewichteten Stichproben: Die realisierten Stichproben wichen mit Blick auf die Geschlechts-, Alters- und Regionenzusammensetzung teilweise von der Grundgesamtheit ab; dies wurde mit einer Anpassungsgewichtung korrigiert.¹ Der Erhebungszeitraum lag jeweils komplett oder mehrheitlich im Mai.

Zusätzlich sind in Tabelle 1 fünf verschiedene sozio-demografische Merkmale im Vergleich der vier Stichproben aufgeführt. Für keines der fünf Merkmale ergeben sich signifikante Unterschiede, d. h. die Zusammensetzung der Stichproben ist mit Blick auf diese Merkmale identisch. Werden die Merkmale betrachtet, zeigen sich folgende Befunde:

- Das Durchschnittsalter lag in allen Befragungen geringfügig über 20 Jahren. Etwa ein Viertel der Befragten hatte jeweils ein Alter von 15 bis 17 Jahren, etwa ein Drittel ein Alter von 18 bis 21 Jahren und etwa 40 % ein Alter von 22 bis 25 Jahren.
- Der Anteil männlicher Befragter beträgt in der Stichprobe des Jahres 2022 51,6 %, in der Stichprobe des Jahres 2023 51,7 %, in der Stichprobe des Jahres 2024 51,8 % und in der Stichprobe des Jahres 2025 52,0 %.
- 29,2 bzw. 29,6 % der Befragten kommen aus der französischsprachigen Schweiz, dementsprechend 70,4 bis 70,8 % aus der deutschsprachigen Schweiz. Um die regionale Zugehörigkeit zu bestimmen, wurde auf die Angabe zum Wohnkanton zurückgegriffen. In den zweisprachigen Kantonen Bern, Fribourg und Wallis wurde die genutzte Fragebogen-sprache für die Zuordnung genutzt.
- Die Jugendlichen wurden in jeder Befragung danach gefragt, ob sie in der Schweiz geboren wurden und welche Staatsangehörigkeit(en) sie haben. Es wurden die Jugendlichen zu einer Gruppe zusammengefasst, die entweder nicht in der Schweiz geboren wurden und/oder die eine

1 Die Gewichtung erfolgte entlang folgender kombinierter Merkmale: Geschlecht (männlich, weiblich), Altersgruppe (15 bis 17 Jahre, 18 bis 21 Jahre, 22 bis 25 Jahre), Region (Genfersee, Espace Mittelland, Nordwestschweiz, Zürich, Ostschweiz, Zentralschweiz).

Tabelle 1: Sozio-Demografische Merkmale nach Erhebungsjahr (gewichtete Daten)

	2022	2023	2024	2025
Anzahl Befragte	2457	2267	1646	1894
Zeitraum	2.5. bis 14.5.	8.5. bis 31.5.	13.5. bis 4.6.	13.5. bis 4.6.
Alter (Mittelwert)	20.31	20.25	20.27	20.19
Geschlecht: männlich (in %)	51,6	51,7	51,8	52,0
Region: französischsprachige Schweiz (in %)	29,2	29,4	29,2	29,6
nicht in Schweiz geboren/ ausländische Staatsangehörigkeit (in %)	31,7	30,5	31,3	28,4
Status: in schulischer Ausbildung (in %)	18,2	19,2	17,4	20,9
Status: in beruflicher Ausbildung (in %)	14,7	16,1	18,2	15,1
Status: im Studium (in %)	41,5	40,8	41,3	39,9
Status: berufstätig (in %)	21,2	19,5	19,2	20,8
Status: arbeitslos (in %)	1,4	1,6	1,4	1,3
Status: anderes (in %)	3,1	2,9	2,5	2,0

Nicht-Schweizer Staatsangehörigkeit (ggf. auch zusätzlich zur Schweizer Staatsangehörigkeit) berichteten. Dadurch wird eine Annäherung an das Konstrukt des Migrationshintergrundes ermöglicht. Fast ein Drittel der Jugendlichen weist einen in diesem Sinn bestimmten Migrationshintergrund auf.

- Die Befragten sollten daneben berichten, wie sich ihre derzeitige schulische bzw. berufliche Situation am besten beschreiben lässt. Gemäß den Befunden sind ca. drei Viertel der Befragten noch in Ausbildung (schulische/berufliche Ausbildung, Studium), etwa ein Fünftel ist berufstätig. Nur ein kleiner Anteil ist arbeitslos bzw. berichtet einen anderen Status (Hausfrau/Hausmann, krank/behindert, in Rente usw.).

Tabelle 2 berichtet die Verteilung der zentralen Untersuchungsvariablen. Hierbei handelt es sich erstens um das Bildungsniveau. Der Anteil an Befragten mit höherer Bildung liegt bei ca. 50 Prozent. Berichtet werden sollte der eigene höchste Bildungsabschluss sowie der höchste Bil-

dungsabschluss von Mutter und Vater. Als hoher Bildungsabschluss wurden dabei folgende Abschlüsse gewertet: „Gymnasiale Maturität, Berufsmaturität, Fachmaturität, Fachmittelschule, Lehrerseminar“ und „Universität, Fachhochschule (FH), Pädagogische Hochschule (PH), Doktorat, PhD“. Als niedriger Abschluss gelten die Nennungen „Keine abgeschlossene Schul- oder Berufsausbildung“ und „Primarschule“, als mittlerer Abschluss die Antworten „Sekundarschule, Realschule, Oberschule, Progymnasium, Vorlehre“, „Berufslehre (2–4 Jahre), Eidgenössisches Fähigkeitszeugnis, Eidgenössisches Berufsattest, Anlehre, Handelsmittelschule“ und „Höhere Fachschule (HF), Berufsprüfung, Eidgenössischer Fachausweis, Eidgenössisches Diplom“. Um den Bildungsstatus des Befragten zu bestimmen, wurde zunächst nur die Antwort des Befragten zur eigenen höchsten abgeschlossenen Ausbildung berücksichtigt. Nur in dem Fall, dass keine Angabe gemacht wurde bzw. „noch in schulischer Ausbildung“ geantwortet wurde, fand der höchste Abschluss der Eltern Berücksichtigung.

Die zweite Untersuchungsvariable ist die Zeit, die mit Lesen verbracht wird. Im Fragebogen befand sich hierzu folgende Frage: „Wenn Sie die letzten 12 Monate betrachten: Wie lange sind Sie täglich ungefähr dem Bücherlesen nachgegangen?“ Die Jugendlichen konnten die Zeit in 15-Minuten-Abständen (bis 2 Stunden) bzw. in 30-Minuten-Abständen (ab 2 Stunden bis 5 Stunden) angeben; zusätzlich standen die Antwortoptionen „das habe ich nicht getan“ und „5 Stunden und länger“ zur Verfügung. Unterschieden werden drei Gruppen von Jugendlichen: diejenigen, die nie gelesen haben, die bis 30 Minuten gelesen haben und die länger als 30 Minuten gelesen haben. Etwa ein Viertel der Jugendlichen liest entsprechend den in Tabelle 2 dargestellten Anteilen nie, etwa ein Viertel mehr als 30 Minuten täglich.

Die dritte Untersuchungsvariable bildet das Verhalten der Jugendlichen. Hierbei wurden nur Formen des interpersonal aggressiven Verhaltens erfragt, welches zudem nicht per se strafbar ist. Im Folgenden wird daher nur von aggressivem, nicht von kriminellen Verhalten gesprochen. Um dieses zu erfassen, wurden die Jugendlichen gebeten, anzugeben, wie oft sie in den letzten 12 Monaten verschiedene Formen aggressiven Verhaltens gezeigt haben. Zwar konnten sie die Häufigkeit auf einer Skala von „1 – nie“ bis „5 – über 10-mal“ berichten; für die Darstellung in Tabelle 2 wurden aber die Antworten „2 – 1- bis 2-mal“ bis „5 – über 10-mal“ zusammengefasst, sodass Prävalenzraten berichtet werden (Anteil an Befragten, die ein Verhalten gezeigt haben). Die abgebildeten Verhaltens-

weisen stellen dabei Indexe dar, d. h. es wurden verschiedene abgefragte Aggressionen zusammengefasst, wobei berücksichtigt wurde, ob ein Befragter mindestens ein Verhalten mindestens 1- bis 2-mal gezeigt hat. Dabei handelte es sich um folgende Verhaltensweisen:

- Gewalt: „Ich habe jemanden absichtlich körperlich verletzt (z. B. durch Schläge, Tritte, Würgen, durch Waffe oder Gegenstand)“ und „Ich habe jemanden mit Gewalt etwas entrissen oder unter Androhung von Gewalt etwas weggenommen“.
- beschimpft/beleidigt: „Ich habe jemanden beschimpft, beleidigt, verspottet oder bedroht (nicht im Internet/den Sozialen Medien)“ und „Ich habe jemanden beschimpft, beleidigt, verspottet oder bedroht (im Internet/den Sozialen Medien)“.

Für alle zwei aggressiven Verhaltensweisen ergeben sich keine signifikanten Veränderungen über die Zeit. Das Gewaltverhalten nimmt leicht von 8,6 auf 7,7% ab. Beschimpfungen wurden in allen Jahren am häufigsten berichtet – mehr als jeder vierte Befragte hat dieses Verhalten in den letzten 12 Monaten gezeigt.

Tabelle 2: Untersuchungsvariablen nach Erhebungsjahr (gewichtete Daten; in %)

	2022	2023	2024	2025
Bildung: niedrig	2,7	3,1	2,3	3,7
Bildung: mittel	50,1	45,1	48,7	44,2
Bildung: hoch	47,2	51,8	48,9	52,1
Lesen: nie	27,7	24,5	24,7	25,9
Lesen: bis 30 Minuten	47,5	50,2	50,7	50,7
Lesen: mehr als 30 Minuten	24,9	25,3	24,6	23,4
Gewalt (Körperverletzung/ Raub)	8,6	8,2	8,0	7,7
beschimpft/beleidigt (online/offline)	29,9	29,9	27,5	28,5

Um der Frage nachzugehen, inwieweit Bildung und Lesen aggressivem Verhalten vorbeugen, wurden binär-logistische Regressionsanalysen berechnet, deren Ergebnisse in Tabelle 3 dargestellt sind. Werte über 1 bedeuten, dass ein Faktor das Begehen aggressiven Verhaltens wahrscheinlicher macht, Werte unter 1, dass ein Faktor die Wahrscheinlichkeit re-

duziert. Zunächst bestätigt sich, dass das Erhebungsjahr in keinem bedeutsamen Zusammenhang mit dem aggressiven Verhalten steht – die entsprechenden Koeffizienten werden als nicht signifikant ausgewiesen. Ebenfalls irrelevant ist der Status der Arbeitslosigkeit, welcher nicht mit Gewaltverhalten oder Beschimpfungen/Beleidigungen korreliert. Für andere sozio-demografische Merkmale ergeben sich hingegen signifikante Beziehungen:

- Männliche Jugendliche weisen ein 1,7-mal so hohes Risiko auf, Gewalttaten zu verüben und ein 1,9-mal so hohes Risiko, Beschimpfungen/Beleidigungen zu begehen.
- Mit zunehmendem Alter nimmt die Ausübung aggressiven Verhaltens signifikant ab.
- In der französischsprachigen Schweiz geben die Befragten signifikant seltener an, Gewaltverhalten bzw. Beschimpfungen/Beleidigungen begangen zu haben.
- Befragte mit Migrationshintergrund berichten insbesondere häufiger davon, andere beschimpft/beleidigt zu haben.

Von besonderem Interesse sind allerdings die Koeffizienten zur Bildung und zum Lesen. Bei der Bildungsvariable wurde dabei die mittlere Bildungskategorie als Referenzkategorie bestimmt, weil insgesamt nur wenig Befragte eine niedrige Bildung aufweisen. Die Ergebnisse zeigen, dass Befragte mit hoher Bildung signifikant seltener Gewalt und Beschimpfungen/Beleidigungen ausgeübt haben als Befragte mit mittlerer Bildung; bisherige Befunde zur Schutzwirkung hoher Bildung werden daher repliziert. Befragte mit niedriger Bildung weisen ein 1,5-mal so hohes Risiko des Begehens von Gewalt auf; dieser Effekt wird aufgrund der geringen Anzahl an Befragten mit niedriger Bildung aber nicht als signifikant ausgewiesen. Beim Beschimpfen/Beleidigungen ist die Höherbelastung niedrig gebildeter Jugendlicher geringer ausgeprägt.

Mit Blick auf das Beschimpfen/Beleidigen findet sich zudem ein positiver Effekt des Lesens: Befragte, die mehr Zeit mit Lesen zubringen, führen seltener dieses aggressive Verhalten aus. Die Koeffizienten werden aber als nicht signifikant ausgewiesen. Beim Gewaltverhalten ergibt sich demgegenüber ein überraschender Effekt: Befragte, die länger als 30 Minuten täglich Bücher lesen, sind etwas häufiger mit Gewalt in Erscheinung getreten. Diesen Effekt zu deuten, fällt schwer: Möglicherweise berichten lesende Personen wahrheitsgetreuer ihr Verhalten im Vergleich zu nicht-lesenden Personen; möglicherweise müssten auch weitere Drittfak-

toren (z. B. Persönlichkeitsmerkmale, Merkmale des sozialen Umfelds) in den Analysen berücksichtigt werden; möglicherweise wäre zudem wichtig zu wissen, welche konkreten Inhalte von den Jugendlichen gelesen werden. Dass Lesen tatsächlich ursächlich Gewaltverhalten wahrscheinlicher macht, erscheint unplausibel. Wichtig wären daher insbesondere auch längsschnittliche Analysen, insofern Querschnittstudien die Frage nach Ursache und Wirkung nicht beantworten können.

Tabelle 3: Einflussfaktoren des aggressiven Verhaltens (binär-logistische Regressionsanalyse; abgebildet: Exp(B); gewichtete Daten; * p < .05, ** p < .01, *** p < .001)

	Gewalt		beschimpft/beleidigt	
Erhebungsjahr	0.954		0.960	
Geschlecht: männlich	1.659	***	1.856	***
Alter in Jahren	0.901	***	0.884	***
Region: französischsprachige Schweiz	0.604	***	0.585	***
nicht in Schweiz geboren/ausländische Staatsangehörigkeit	1.256	*	1.220	***
Status: arbeitslos	0.906		0.911	
Bildung: niedrig	1.455		1.057	
Bildung: mittel	Referenz		Referenz	
Bildung: hoch	0.701	***	0.799	***
Lesen: nie	Referenz		Referenz	
Lesen: bis 30 Minuten	1.072		0.960	
Lesen: mehr als 30 Minuten	1.385	**	0.925	
N	7844		7834	
Nagelkerkes R ²	0.052		0.092	

6. Diskussion

In diesem Beitrag wurden einerseits verschiedene theoretische Annahmen und andererseits empirische Befunde zum Zusammenhang von Bildung und Kriminalität vorgestellt. Die bisherige Forschung bestätigt dabei, dass höhere Bildung bzw. ein längerer Schulbesuch mit einem niedrigeren Kriminalitätsaufkommen in Verbindung steht. Zudem zeigt sich, dass

vorzeitiger Schulabbruch, Schulsuspendierung und Schulabsentismus das Risiko, kriminelles Verhalten auszuführen, erhöhen. Zudem ist die empirische Befundlage bislang nicht einheitlich. Die robustesten Befunde des kriminalitätssenkenden Einflusses höherer bzw. längerer Bildung entstammen Studien, die Aggregatdaten ausgewertet haben. Diese Analyseebene ist zweifellos wichtig, weist aber zugleich verschiedene Nachteile auf, zu denen unter anderem gehört, dass nur offiziell registrierte Kriminalität betrachtet werden kann und dass nicht das Handeln von Individuen betrachtet wird. Wünschenswert sind insofern Dunkelfeldbefragungen, anhand derer selbstberichtete Kriminalität sowie verschiedene theoretische Mechanismen zur Erklärung des Bildungseffekts geprüft werden können. Solche Befragungen liegen weniger für Erwachsene (mit widersprüchlichen Befunden) als vielmehr für Jugendliche vor; in Bezug auf Jugendliche kommen sie dabei zu dem Schluss, dass der Besuch höherer Schulformen ein bedeutsamer Schutzfaktor einer Bandbreite von delinquenten Verhalten darstellt.

Jenseits davon macht der Forschungsüberblick deutlich, dass eine differenzierte Betrachtung der Kriminalität notwendig ist. Zu unterscheiden sind u. a. Eigentums-, Gewalt- und Betrugsdelikte. Gerade mit Blick auf Betrugsdelikte gilt, dass höhere Bildung sogar ein Risikofaktor darstellen kann, bspw. für den Einkommenssteuerbetrug. Eine solch differenzierte Sichtweise wird bislang noch wenig empirisch umgesetzt; aus theoretischer Perspektive wird am ehesten die Rational-Choice-Theorie solch einer Perspektive gerecht (u. a. Mehlkop & Becker, 2004): Entscheidungen für oder gegen kriminelles Verhalten basieren dieser Perspektive entsprechend u. a. auf Nutzenerwägungen, auf subjektiv eingeschätzten Entdeckungswahrscheinlichkeiten, auf Gelegenheiten, Kompetenzen und Gruppennormen. Einem solchen Ansatz entsprechend lässt sich gut erklären, warum Personen mit höherer Bildung häufiger Einkommenssteuerbetrug begehen: weil sie häufiger die Gelegenheiten und die Kompetenzen hierfür haben und um die eher niedrige Entdeckungswahrscheinlichkeit wissen; und weil es sich für diese Gruppe aufgrund höherer Einkommen häufiger lohnt. Die Anwendung der Rational-Choice-Theorie, aber ebenso weiterer Theorien zur differenziellen Analyse des Zusammenhangs von Bildung und Kriminalität erscheint daher fruchtbar. Bislang ist noch kaum untersucht worden, welche der verschiedenen angesprochenen theoretischen Mechanismen wirksam sind – gerade auch, weil Dunkelfelduntersuchungen im Längsschnitt fehlen.

Zusammenfassend lassen sich folgende Erkenntnisse des Beitrags festhalten:

- Bildung und Kriminalität stehen in einem komplexen Zusammenhang. Die Befundlage unterscheidet sich danach, ob Aggregat- oder Individualdaten ausgewertet werden, ob Hellfeld- oder Dunkelfelddaten ausgewertet werden, welche Delikte betrachtet werden, wie Bildung operationalisiert wird usw.
- Generell ergeben sich in Dunkelfeldstudien schwächere Zusammenhänge als in Auswertungen von Kriminalstatistiken. Dies kann auch mit methodischen Aspekten von Dunkelfeldbefragungen in Zusammenhang stehen (bspw. der Validität von Selbstaussagen zum eigenen delinquenten Verhalten, dem Nicht-Erreichen bestimmter Bevölkerungsgruppen).
- Auf Basis von Kriminalstatistiken zeigt sich ein stärkerer Einfluss, nach dem höhere Bildung mit geringerer Kriminalität einhergeht. Aber auch hier sind methodische Aspekte zu betrachten. So könnten diese Befunde ein Resultat einer selektiven Kriminalisierung sein, wonach Personen niedriger Bildung häufiger angezeigt, ermittelt und verurteilt werden. Zudem ist bei Auswertungen von Aggregatstatistiken immer vor einem ökologischen Fehlschluss zu warnen: Nur weil eine Zunahme der Bildung in der Bevölkerung mit geringerer Kriminalität einhergeht, bedeutet dies nicht, dass höher Gebildete weniger Kriminalität ausführen.
- Im Großen und Ganzen gilt, dass Bildung als Schutzfaktor für verschiedene Gewalt- und Eigentumsdelikte betrachtet werden kann; Beziehungen zu anderen Delikten (Betrug, Wirtschaftskriminalität, sexuelle Gewalt) sind weniger eindeutig. Weitere Untersuchungen sind hier wünschenswert. Mit Blick auf eine spezifische, mit dem Bildungsniveau assoziierte Tätigkeit, das Lesen, gibt es noch wenig Studien. Ergebnisse einer in diesem Beitrag präsentierten Jugendstudie aus der Schweiz geben keine klaren Hinweise auf eine kriminalpräventive Wirkung des Lesens. Allerdings erscheinen weitere, differenziertere Studien (bspw. in Bezug auf die Inhalte des Lesens, die Wirkung des Lesens in spezifischen Subgruppen usw.) notwendig.
- Zwar gibt es eine Reihe an kriminologischen Theorien, die einen Schutzeffekt höherer Bildung vermuten; die empirische Überprüfung der verschiedenen theoretischen Annahmen steht aber weitestgehend noch aus.

Literatur

- Aizer, A. & Doyle, J.J. (2015). Juvenile Incarceration, Human Capital, and Future Crime: Evidence from Randomly Assigned Judges. *The Quarterly Journal of Economics*, 130, 759–803.
- Baier, D. (2017). Kriminologische Aspekte der Schulverweigerung. In E. Weckel & M. Grams (Hrsg.), *Schulverweigerung: Bildung, Arbeitskraft, Eigentum. Eine Einführung*. Weinheim: Beltz, S. 97–108.
- Baier, D. (2019). Bildungsarmut und Kriminalität. In G. Quenzel & K. Hurrelmann (Hrsg.), *Handbuch Bildungsarmut*. Wiesbaden: Springer VS, S. 695–714.
- Baier, D. (2022). Jugend und Kriminalität. In H. Reinders, D. Bergs-Winkels, A. Prochnow & I. Post (Hrsg.), *Empirische Bildungsforschung*. Wiesbaden: Springer, S. 891–913.
- Baier, D. & Bergmann, M.C. (2013). Gewalt im Strafvollzug: Ergebnisse einer Befragung in fünf Bundesländern. *Forum Strafvollzug*, 62, 76–82.
- Baier, D. & Branig, C. (2009). Educational Expansion and Delinquency. In A. Hadjar & R. Becker (Eds.), *Expected and Unexpected Consequences of the Educational Expansion in Europe and the US*. Bern: Haupt Verlag, S. 349–359.
- Baier, D., Pfeiffer, C., Simonson, J. & Rabold, S. (2009). Jugendliche in Deutschland als Opfer und Täter von Gewalt. KFN: Forschungsberichte Nr. 107. Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.
- Bersani, B.E. & Chapple, C.L. (2007). School Failure as an Adolescent Turning Point. *Sociological Focus*, 40, 370–391.
- Birkel, C., Guzy, N., Hummelsheim, D., Oberwittler, D. & Pritsch, J. (2014). Der Deutsche Viktimisierungssurvey 2012. Erste Ergebnisse zu Opfererfahrungen, Einstellungen gegenüber der Polizei und Kriminalitätsfurcht. Freiburg, Arbeitsberichte aus dem Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht A 7, 10/2014.
- Bögelein, N. (2025). Soziale Ungleichheit in der Strafverfolgung. In Wollinger, G. (Hrsg.), *Prävention und gesellschaftlicher Frieden. Expertisen zum 30. Deutschen Präventionstag*. Hannover: DPT Verlag, S. 195–230.
- Bourdieu, P. (1983). Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In R. Kreckel (Hrsg.), *Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt, Sonderband 2*. Göttingen: Schwartz, S. 183–198.
- Brondies, M. (2007). Schule als Sozialisations- und Präventionsraum. In K. Boers & J. Reinecke (Hrsg.), *Delinquenz im Jugendalter. Erkenntnisse einer Münsteraner Längsschnittstudie*. Münster: Waxmann, S. 299–334.
- Cohen, L.E. & Felson, M. (1979). Social Change and Crime Rate Trends. A Routine Activity Approach. *American Sociological Review*, 44, 588–608.
- Dreißigacker, L., Schröder, C. P., Krieg, Y., Becher, L., Hahnemann, A. & Gröneweg, M. (2023). Jugendliche in Niedersachsen: Ergebnisse des Niedersachsensurveys 2022 (KFN-Forschungsberichte Nr. 169). Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.
- Entorf, H. & Sieger, P. (2010). *Unzureichende Bildung: Folgekosten durch Kriminalität*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.

- Fuchs, M., Lamnek, S., Luedtke, J. & Baur, N. (2005). *Gewalt an Schulen. 1994–1999–2004*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gibbs, J. J., Giever, D. & Higgins, G.E. (2003). A Test of Gottfredson and Hirschi's General Theory Using Structural Equation Modelling. *Criminal Justice and Behaviour*, 30, 441–458.
- Gottfredson, M.R. & Hirschi, T. (1990). *A General Theory of Crime*. Stanford: University Press.
- Groot, W. & Maasen van den Brink, H. (2004). *The Effects of Education on Crime*. Working Paper. <http://dare.uva.nl/document/14227>.
- Hansen, K. (2003). Education and the Crime-Age Profile. *British Journal of Criminology*, 43, 141–168.
- Hjalmarsson, R. (2008). Criminal justice involvement and high school completion. *Journal of Urban Economics*, 63, 613–630.
- Hjalmarsson, R., Machin, S. & Pinotti, P. (2024). Crime and the labor market. In C. Dustmann & T. Lemieux (Eds.), *Handbook of Labor Economics*. Volume 5. Amsterdam: Elsevier, S. 679–759.
- Hirschi, T. (1969). *Causes of Delinquency*. Berkeley: University of California Press.
- Jarjoura, G.R. (1996). The Conditional Effect of Social Class on the Dropout-Delinquency Relationship. *Journal of Research in Crime and Delinquency*, 33, 232–255.
- Lochner, L. (2004). *Education, Work, and Crime: A Human Capital Approach*. Working Paper. https://www.nber.org/system/files/working_papers/w10478/w10478.pdf.
- Lochner, L. (2007). *Education and Crime*. Working Paper. <http://economics.uwo.ca/faculty/lochner/papers/educationandcrime.pdf>.
- Lochner, L. (2020). Education and crime. In S. Bradley & C. Green (Eds.), *The Economics of Education*. Second Edition. Amsterdam: Elsevier, S. 109–117.
- Lochner, L. & Moretti, E. (2004). The Effect of Education on Crime: Evidence from Prison Inmates, Arrests, and Self-Reports. *The American Economic Review*, 94, 155–190.
- Machin, S. & Vujic, S. (2006). *Crime and education: New evidence from Britain*. Working Paper. http://www.iza.org/conference_files/SUMS2007/vujic_s3348.pdf.
- Manzoni, P., Haymoz, S., Biberstein, L., Kamenowski, M. & Milani, R. (2022). *Jugenddelinquenz in der Schweiz: Bericht zu den zentralen Ergebnissen der 4. „International Self-Report Delinquency“ Studie (ISR4)*. Zürich: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.
- McGloin, J.M., Pratt, T. & Maahs, J. (2004): Rethinking the IQ-delinquency relationship. A longitudinal study of multiple theoretical models, *Justice Quarterly*, 21, 603–636.
- Mehlhop, G. & Becker, R. (2004). Soziale Schichtung und Delinquenz. Eine empirische Anwendung eines Rational-Choice-Ansatzes mit Hilfe von Querschnittsdaten des ALLBUS 1990 und 2000. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 56, 95–126.
- Merton, R.K. (1995[1957]): *Soziologische Theorie und soziale Struktur*. Berlin: de Gruyter.

- Ozer, M.M. & Akbas, H. (2020). The Predictability of IQ on Delinquency: A Structural Equation Model (SQM). *International Journal of Criminal Justice Sciences*, 15, 283–297.
- Pickren, S.E., Torelli, J.N., Miller, A.H. & Chow, J.C. (2024). The relation between reading and externalizing behavior: a correlational meta-analysis. *Annals of Dyslexia*, 74, 158–186.
- Pratt, T.C. & Cullen, F.T. (2000). The Empirical Status of Gottfredson and Hirschi's General Theory of Crime: A Meta-Analysis. *Criminology*, 38, 931–964.
- Prätor, S. (2015). Ziele und Methoden der Dunkelfeldforschung – Ein Überblick mit Schwerpunkt auf Dunkelfeldbefragungen im Bereich Jugenddelinquenz. In S. Eifler & D. Pollich (Hrsg.), *Empirische Forschung über Kriminalität: Methodologische und methodische Grundlagen*. Wiesbaden: Springer VS, S. 31–66.
- Ribeaud, D. & Loher, M. (2022). *Entwicklung von Gewalterfahrungen Jugendlicher im Kanton Zürich 1999–2021*. Forschungsbericht. Zürich: Jacobs Center for Productive Youth Development, Universität Zürich.
- Rosenbaum, J.E. (2020). Educational and criminal justice outcomes 12 years after school suspension. *Youth & Society*, 52, 515–547.
- Sabates, R. (2008). Educational Attainment and Juvenile Crime. Area-level Evidence Using Three Cohorts of Young People. *British Journal of Criminology*, 48, 395–409.
- Singelstein, T. & Kunz, K.-L. (2021). *Kriminologie. Eine Grundlegung*. Bern: Haupt Verlag.
- Sutherland, E.H. (1924). *Principles of Criminology*. Chicago: University of Chicago Press.
- Thornberry, T.P., Moore, M. & Christenson, R.L. (1985). The Effect of Dropping out of High School on Subsequent Criminal Behavior. *Criminology*, 23, 3–18.